

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 40

Artikel: Schickt uns zu lesen!
Autor: W.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

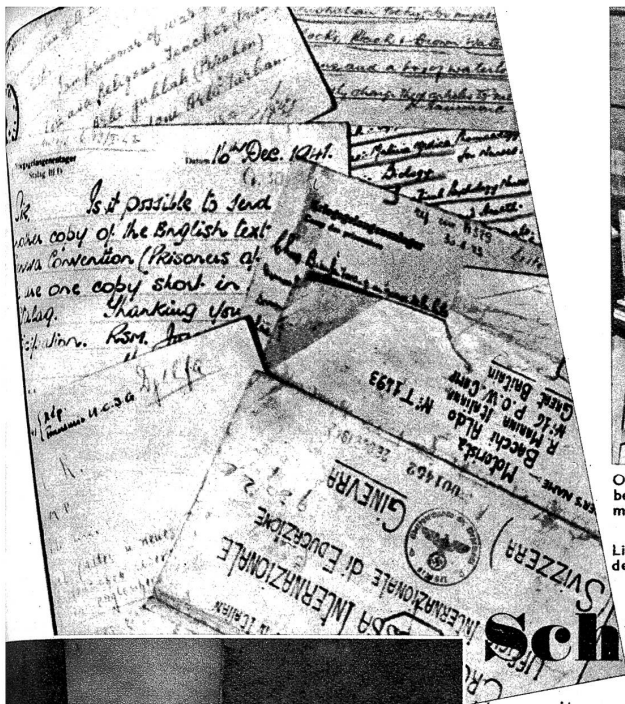
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Oben: Aus den Heimatländern der Gefangenen treffen in Genf Pakete mit wertvollen Bänden ein, bestimmt zur Verteilung an die Gefangenen in den Lagern. Die Helfer im zentralen Bücherlager müssen nicht nur sprachenkündig, sondern auch gut belesen sein, um alle Wünsche der Gefangenen so gut wie möglich berücksichtigen zu können

Links: Karten und Briefe in vielen Sprachen und mit Hunderten von verschiedenen Wünschen finden den Weg in die Abteilung „Intellektuellenhilfe“ des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz



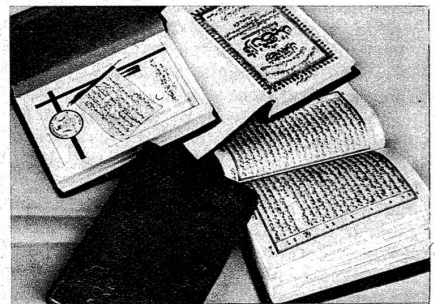
Nicht unbrauchbare Makulatur geht in die Lager, weil es sich ja „nur um Gefangene“ handelt. Treffliche, moderne Werke werden geschenkt und von den Buchdruckereien zur Verfügung gestellt: Es geht darum, den Geist der Gefangenen und Internierten beweglich und gesund zu erhalten

Schickt uns zu lesen!

Lagerzeitung zgedacht, welche, von Gefangenen geschrieben, redigiert, gedruckt und verteilt, das Gemeinschaftsgefühl in positivem Sinne wachsen lässt.

Mancher der Insassen denkt freilich nicht nur an die momentane Ausfüllung seiner Mussezeit. Monate, vielleicht Jahre verliert er hinter den Stacheldrahtgehegen — es zwingt ihn, die unabänderliche Situation trotz allem, so gut es geht, für seine Zukunft fruchtbar werden zu lassen. Das unentwegte Streben auf ein gestecktes Ziel hin hat denn schon manchen Gefangenen vor Grübeleien und drohender Lethargie, den Vorboten der berüchtigten «Stacheldrahtkrankheit», zu bewahren vermocht. Gross ist auch die Zahl jener Männer, welche in religiösen Schriften Trost und Erbauung suchen. So gehen denn von der Abteilung «Intellektuellenhilfe» des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz täglich umfangreiche Büchersendungen in die Lager: Romane, Reisebeschreibungen, Abenteuershildern, aber auch Lehrbücher aller erdenklichen Art, religiöse Literatur, vor allem Bibeln, Gebetbücher in vielen Sprachen. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die illustrierten Blätter.

Jede der Sendungen enthält ein genaues Inhaltsverzeichnis in Doppel; eines ist quittiert an die Genfer Zentrale zurückzusenden. Welch ungeheure Arbeit nur



„Darf ich mir erlauben, Sie zu bitten, mir ein Exemplar des heil. Korans in arabischer Sprache zu senden, damit er mir in meiner Gefangenschaft Halt und Stütze sei!“ so schreibt ein Mohammedaner. Auch er wird nicht vergeblich warten

allein die Verpackung und der Versand der Bücher erfordern, davon geben uns einige Zahlen einen eindrücklichen Beweis: Von 1940 bis Ende 1943 wurden insgesamt 840 513 Bücher, 8714 Musikpartituren, 1342 Gesellschaftsspiele und über 1 1/2 Millionen Papeterieartikel durch die Abteilung «Intellektuellenhilfe» in Kriegsgefangenen- und Zivilinterniertenlager verschickt. Aus solchen Zahlen lässt sich leicht ermesen, wie unentbehrlich und gesegnet auch der geistige Dienst des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ist.

W. Z.

Liebe kostet man auch Schmerz und Enttäuschung aus, in ihrer ganzen Bitterkeit und Schwere. An einem Abend der darauffolgenden Woche stieg ich also unhörbar hinter Le Roux die Treppe hinunter, und in zwanzig Meter Entfernung folgte ich dem Paare in der Dunkelheit. Sie durchquerten wieder den blühenden Obstgarten, gingen dann dem Weiher entlang und strebten der letzten Hütte des Eingeborenendorfes zu. Es war diejenige des Hottentottenfuhrmanns, der an meiner Stelle mit dem jüdischen Händler zusammen von Aventura fortgegangen war. Seither stand die Hütte leer; man hatte sie aber nicht verfallen lassen, sondern hie und da gereinigt und instand gehalten. Eine dicke Matte schloss den Hütteneingang ab. Hendrick schob sie mit dem linken Arm zur Seite; mit dem rechten

hielt er Nicoline umfangen. Die beiden traten ein. Der Mattenvorhang fiel.

Ich lief weg. Tränen der Wut und des Ekels blendeten meine Augen. Ich war fest entschlossen, am folgenden Tage Aventura zu verlassen. Eilends stieg ich die Treppe wieder hinauf, betrat den Dachboden und machte kaltblütig die Klinke fest. Was kümmerten mich jetzt die Folgen, die daraus entstehen konnten? — Hendrick verbrachte offenbar die ganze Nacht im Freien. Als ich beim Morgengrauen in den Hof hinunterstieg, spazierte er darin herum und rauchte seine Pfeife. Er machte keine einzige Bemerkung, stellte mir keine einzige Frage. Doch beim Frühstück schien sein Blick etwas unsicher. Ich hielt es für unmöglich, dass er sich nicht fragen müsse, wer den Drücker festgemacht habe.

Fortsetzung folgt!